

lilienfeld. 2 Bde. (1531 S.) Jena 1931, Gustav Fischer. M 65.—, geb. M 70.—

Gedanken, die der Verfasser schon früher in Kürze vorgetragen, finden sich in diesem umfangreichen Werke, das bemerkenswerterweise unter Verzicht auf allen gelehrten Apparat ganz ohne Anmerkungen geschrieben ist, weiter aus- und zu Ende geführt.

Von jeher hat Gottl angekämpft gegen „die Herrschaft des Wortes“ in der Wirtschaftswissenschaft, jene weitverbreitete, unerfreuliche Erscheinung, daß bestimmte, aus dem Alltagsleben aufgegriffene Worte in die Wissenschaft eindringen — nicht bloß als Ausdrucksmittel, sondern auch als vermeintliche Erkenntnismittel, die in Wirklichkeit den Zugang zu den entscheidenden Fragen nur versperren und zu endlosen Erörterungen über Scheinprobleme Anlaß geben. Mag das auch etwas übertreibend gesagt sein, so ist doch jedenfalls sehr viel Wahres daran. Um an bekannte innerkatholische Kontroversen zu erinnern, die der Verfasser allerdings nicht vor Augen hat: ist nicht der weit-schichtige „Kapitalismusstreit“ ein Musterbeispiel dafür, wie zuerst ein Wort da ist und nun zu diesem Wort nachträglich eine Bedeutung gesucht wird, über die man sich alsdann nicht zu einigen vermag?!

Völlig im Einklang mit unserer christlich-solidaristischen Lehre verwirft Gottl jene flache Auffassung der Wirtschaft, die in ihr ein bloßes Gütergeschehen erblickt. Diese von ihm und von uns abgelehnte Auffassung benennt er etwas mißverständlicherweise als „leistungstheoretisches Denken“, obwohl diese Denkweise eigentlich an der Leistung vorbei nur den stofflichen Güterertrag sieht. Dagegen geht sein „lebenstheoretisches Denken“ auf den Lebensvorgang der Wirtschaft, wobei es ihm namentlich darauf ankommt, die Wirtschaftswissenschaft scharf von den Naturwissenschaften abzuheben. Auch darin werden wir ihm folgen können.

Erfreulich ist die Entschiedenheit, mit welcher Gottl gleicherweise den Individualismus und den Universalismus ablehnt. Schon in seinem Aufsatz „Vom Wirtschaftsleben und seiner Theorie“ im Weltwirtschaftlichen Archiv 21 (1925)

12 hatte er als besondern Vorzug seines lebens-theoretischen Denkens in Gebilden gerühmt, daß es „ebensowohl den hohlkonstruktiven ‚Individualismus‘ ... wie auch die flachmetaphysische Verstiegtheit des ‚Universalismus‘“ zu vermeiden wisse. Auch hier vermerken wir gern die Übereinstimmung mit unserer Auffassung, wonach Individualismus und Universalismus als konträre (nicht kontradiktorische!) Gegensätze beide abzulehnen sind, während die wahre Lehre zwar die Fehler beider Extreme vermeidet, darum aber doch nicht ein Mittel aus beiden, sondern ein höheres Drittes ist. Im übrigen dürfte ja der Spannsche Universalismus als ein Abfall von der höherstehenden und weiterblickenden Lehre Gottls zu erklären sein.

Sowohl erkenntnistheoretisch als metaphysisch trennt uns vieles von Gottls Standpunkt. Trotz scharfer Gegensätze zu Sombart ist doch auch mancherlei Verwandtschaft zu dessen „verstehender Nationalökonomie“ festzustellen. Die Begriffsbestimmung der Wirtschaft aber, die Gottl aufstellt und in die er sein Werk ausklingen läßt, ist trotz sachlicher Übereinstimmung im wesentlichen dennoch unverkennbar ein Fortschritt über die Sombartsche Formulierung der „Kultur-funktion der Unterhaltsfürsorge“ hinaus: „Wirtschaft ist Gestaltung menschlichen Zusammenlebens im Geiste dauernden Einklangs von Bedarf und Deckung“ (1349).

O. v. Nell-Breuning S. J.

Die soziale Enzyklika. Erläuterungen zum Weltrundschreiben Papst Pius' XI. über die gesellschaftliche Ordnung. Von O. v. Nell-Breuning S. J. (252 S.) Köln 1932, Katholische Tat-Verlag. M 4.20

Die katholisch-soziale Einheitslinie, um die wir in Deutschland seit langem uns mühen, ist durch die Enzyklika „Quadragesimo anno“ gebracht. Aus der Aufnahme, welche sie während des nunmehr zu Ende gehenden ersten Jahres nach ihrem Erscheinen gefunden hat, ergibt sich die zwingende Notwendigkeit einer gründlichen Erläuterung. Weite Kreise, die besten Willens sich mit den Gedanken des päpstlichen Aktenstücks vertraut machen und alsdann das Ihrige zu deren Durchführung beitragen möch-



ten, finden die Enzyklika schwer; sie schauen aus nach einer verlässlichen Führung, um in den ebenso reichen wie schweren Gedankengehalt einzudringen. Andererseits sind unverkennbar Bestrebungen im Gange, die durch die Enzyklika geschaffene Klarheit wieder zu vernebeln, die Enzyklika, die den Streit der „Richtungen“ entscheidet, über diesen Streit hinauszuhoben und damit zu bewerten. Gerade die in der praktischen Sozialarbeit stehenden katholischen Männer und Frauen leiden unter dieser Sachlage und verlangen Klarheit.

Die hier angezeigte Schrift sucht diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen. Obwohl auf streng wissenschaftlichen Grundlagen beruhend, will sie doch kein theologisch-wissenschaftlicher Kommentar des päpstlichen Aktenstücks sein, sondern ganz und gar der Praxis dienen, wie ja die Enzyklika „Quadragesimo anno“ selbst durchaus praktische Ziele verfolgt und auf die Tat drängt. Eine Handreichung der Wissenschaft für die Praxis möchte diese Erläuterungsschrift sein; so möchte sie beitragen zur Schaffung des gerade heute so dringend notwendigen gesellschaftspolitischen Einheitswillens der deutschen Katholiken.

O. v. Nell-Breuning S. J.

### Lebensbilder

**Der Antrieb ins Vollkommene.**  
Erinnerungen eines Malermönches.  
Von Willibrord Verkade O.S.B.  
7.—10. Tausend. 8° (VI u. 376 S.)  
Freiburg i. Br. 1931, Herder & Co.  
Geb. M 6.—

Das ist das Buch, das von Tausenden erwartet wurde und nun alle diese Erwartungen erfüllen wird. Kann man Kühneres von einem Buch sagen, das nichts anderes bringt als Lebenserinnerungen eines Malermönches? Und dabei ist es gar nicht aufregend, gar nicht erschütternd, reißt keine neuen Fragen auf, eröffnet nicht unerhörte Fernsichten. Und dennoch wird das Buch wie sein Vorgänger, die „Unruhe zu Gott“, eine große Gemeinde finden, wird sie bereichern und beglücken. Das erscheint uns sehr tröstlich. Es weist uns auf viel Gesundes hin — in unserer so kranken Zeit —, Gesundes im Kreise, in dem solch ein Leben wuchs und gedieh, und

Stimmen der Zeit. 128. 3.

im Kreise der Leser, die an solchem Leben ihr eigenes aufbauen. — Was ist es eigentlich, wenn wir eindringender fragen, was diese Lebenserzählung so wirken läßt? Sicherlich nicht nur das Neuartige, durch ein Künstlerherz und ein Künstlerrauge in die Stille eines Klosters zu schauen und von da dann einen ebenso neuartigen Blick wieder in die Welt zu tun; sicherlich nicht nur die meisterliche Art des Erzählens, die selbst gar nicht zu wissen scheint, wieviel Kunst sie birgt; nicht nur die prachtvolle Lebensweisheit — wobei hier Leben in gleicher Unbefangenheit alles natürlich Edle und die heiligen Bezirke der Gottinnigkeit umfaßt — eines kernigen Menschen und Mönches, der zeitlebens und in allem Ringen zur Höhe nicht verleugnen kann und will, daß er — der geborene Holländer ist. Das alles wirkt mit. Aber das Entscheidende ist doch wohl, daß der Leser in diesem Lebensbild ohne Pathos und Überschwang glaubhaft erfährt, daß Menschenleben noch einen schönen Sinn haben kann, daß unser katholischer Lebensgrund noch reiches und reifes Wachstum gibt. Dem Leser kommt leise Freude und Mut zum eigenen Wachstum. Darum nenne ich das Buch vor allem ein gesundes Buch. Es kommt von einem geistig durch und durch gesunden Menschen und schafft gesunde Menschen. Ist es darum nicht ein zeitgemäßes Buch? Wer es verbreitet, tut ein gutes Werk.

E. Böminghaus S. J.

**Theodor Bilharz.** Ein deutsches Forscherleben in Ägypten. 1825—1862.  
Von Dr. med. Ernst Senn. 8° (76 S.)  
Stuttgart 1931, Verlag Ausland und Heimat. Geb. M 4.—

Wohl in allen Lehrbüchern der Zoologie für angehende Naturgeschichtler und Mediziner ist ein im Blute des Menschen schmarotzender Saugwurm, die Bilharzia haematobia, beschrieben und abgebildet. Dem Gelehrten, nach dem sie benannt ist, hat das Deutsche Auslandinstitut Stuttgart eine wohlverdiente Biographie gewidmet. Als junger Doktor folgte er 1850 seinem schwäbischen Lehrer Griesinger, der als Chef des Medizinalwesens, als Lehrer und als Leibarzt des Khedive nach Ägypten berufen wurde. Ägypten wurde damals mit echt orientalischem Despotismus europäisiert, und alle Nationen such-